

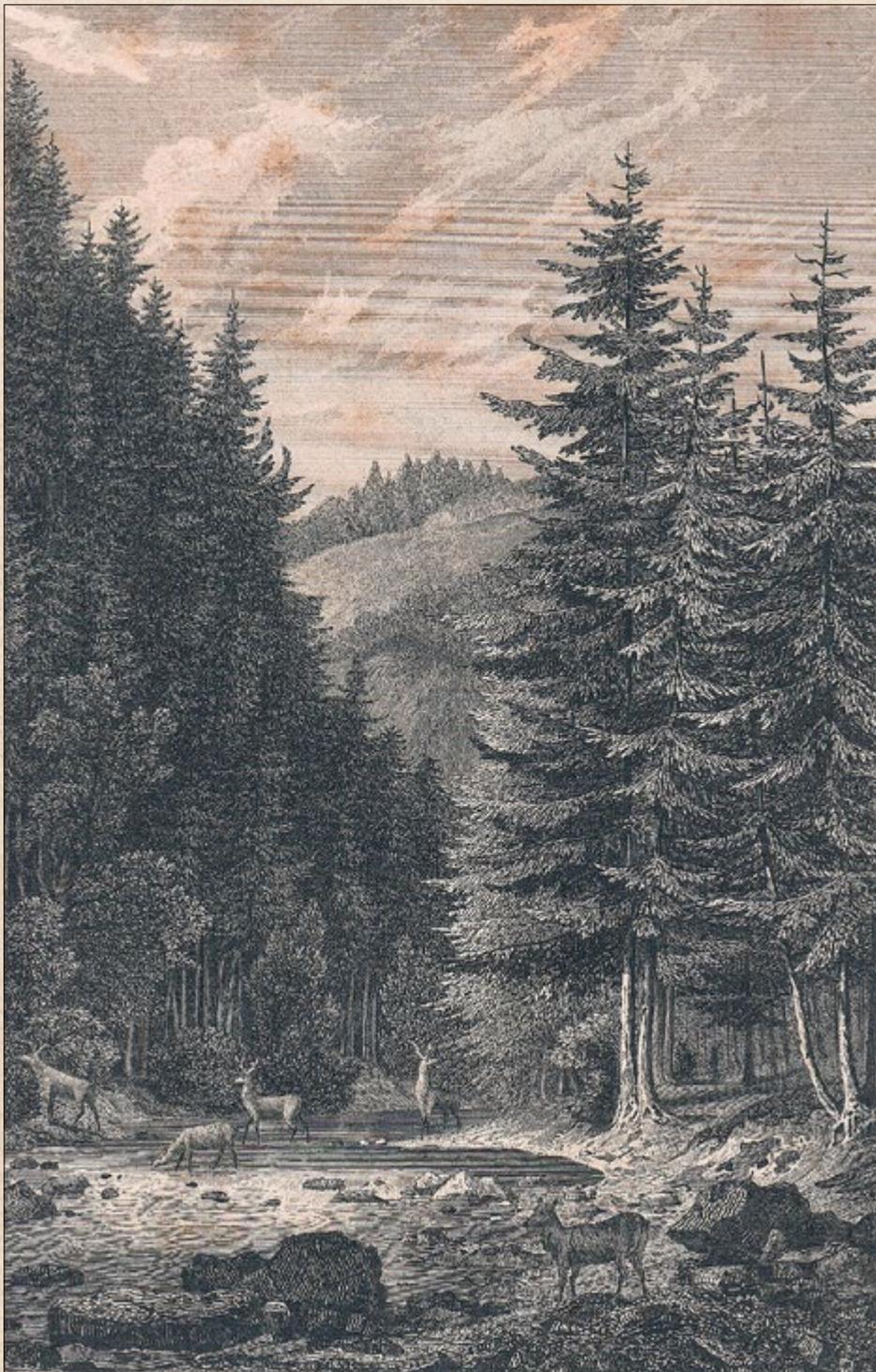
Greifenstein Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

33. Jahrgang

September 2025

Ausgabe Nr. 79



Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare im 3. Quartal 2025	S. 2
Dank an unsere Spender	S. 2
Die Sage von der Teufelstreppe im Schwarzhathal.....	S. 3
Der Weinbau in Rudolstadt und seiner weiteren Umgebung	S. 5
Greifenstein im Echaztal	S. 7
Neues von der Burggemeinde	S. 8
Besuch des Königsstuhles	S. 11
Sportplatzbau	S. 12

Impressum

Unser Titelbild:

SCHWARZATHAL, Stahlstich
Gezeichnet von Otto Wagner, gestochen von H. Worms, Stahlstecher und Zeichner, Mitte 19. Jh.

Genehmigung Fotos:

Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:

Dieter Krause
Hofgeismarer Straße 6
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 66 32 34
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Marcella Nitschke

Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 20 01
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:

Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7, 07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere

Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Herstellung:

LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Unsere Jubilare im 3. Quartal 2025

In einem der vorangegangenen Greifenstein-Boten hatten wir ja angekündigt, künftig nur noch ganz besondere Jubiläen zu würdigen.

Ein solches feierte am 22. August unser Vereinsmitglied Ingeborg Böttger, indem sie auf 85 Lebensjahre zurückschauen konnte.

Wir wünschen unserer Jubilarin noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Lieben.

Die Greifenstein-Freunde



Nicht nur, dass Thomas Schubert am 23. September seinen 60. Geburtstag feiert, kann er auch auf 25 Jahre Vereinszugehörigkeit bei den Greifenstein-Freunden zurückblicken. Damit nicht genug, wurde er am 6. April 2002 in den Vorstand des Vereins gewählt. Wir wünschen unserem Jubilar privat alles Gute und immer ein glückliches Händchen bei seinem Wirken als Bürgermeister der Stadt Bad Blankenburg.



Dank an unsere Spender

Stand: 20.08.2025

Wie in jeder Ausgabe des Greifenstein-Boten, möchten wir auch heute jenen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vereinsarbeit wirksam fördern:

Seit der vergangenen Ausgabe dieses Mitteilungsblattes bedachten uns mit großzügigen Zuwendungen: Prof. Dr. Edda Töpfer-Petersen und Dedo Töpfer, Herr Klaus Scholz, Herr Peter Unsinn und Frau Regina Zeitschel.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, den zahlreichen namenlosen Spendern herzlich zu danken, die durch eine Gabe in die bereitstehenden Spendendosen die ehrenamtliche Arbeit der Redaktion des Greifenstein-Boten würdigen. Diese Spenden dienen der Minimierung der gestiegenen Druckkosten.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen

Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

Die Sage von der Teufelstreppe im Schwarzathal



9. Es sproßten an dem Tage der Blumen viele auf;
Es plätschert froh die Schwarza in ihrem schnellen Lauf.
10. Doch froher war die Mutter in ihrem kleinen Haus,
Manch' Dankgebet sie flüstert aus vollem Herzen raus.
11. Der Vater konnt' nicht schweigen, ihm ward das Haus zu klein,
Er sagt' es jedem Menschen, ruft's auch zum Wald hinein.
12. Daß ihm ein Kind geboren zum Lieben und zum Trost;
Er eilt' zur Mutter wieder, die's Knäblein innig kost.
13. Er sprach zu ihr: Nun ruhe, bis ich's dem Burgwart sag':
Ich kann vor lauter Freude nicht warten einen Tag;
14. Ich will zur Burg hinein und künden unser Glück;
Dein Vater hat 'nen Enkel - und bald bin ich zurück.
15. Durchs Thal und Flur und Felder, das Städtchen läuft er durch,
Den steilen Pfad erklimmend, kommt er hinauf zur Burg.
16. Den Enkel dort zu melden dem Vater nicht allein -
Die Ritter und die Knappen, die müssen Zeuge sein.
17. Hat Freude ihn gefesselt mehr wie 'ne Stunde lang?
Dem Fischer wird um's Herze auf einmal weh und bang.
18. Den steilen Pfad hinunter eilt er den Weg zurück;
Er sieht nicht Stadt und Fluren - nur vorwärts starrt sein Blick.
19. Es war wohl Abend worden? War dunkel ihm der Sinn?
Die Füße wollten tragen ihn kaum zur Hütte hin.
20. Denn längst eh' er's erreicht, hört er ein Wehgeschrei -
Es war als ob sein Herze wollt' springen ihm entzwei.
21. Und endlich ist er näher, steht vor dem Erlenbaum,
Der seine Zweige senket - man sieht die Hütte kaum;
22. Da sieht er Etwas regen - das muß die Mutter sein,
Die ihre Hände ringet und die er hörte schrein.
23. Mein Kind! Wo ist's geblieben? Hat's Mensch, hat's wildes Thier
Aus unserm Heim gestohlen, als Du geschlummert hier?

1. Es stand im Schwarzathale an schattig grünem Ort
Die kleine Fischerhütte - noch ist die Stelle dort;
2. Noch rauscht wie sonst vorüber das Schwarzawasser hell,
Noch schütteln ihre Wipfel die Bäum' zur selben Stell;
3. Noch weht vom Berg herunter der Fichten heilsam Duft,
Es würzen auf den Felsen die Nelken reine Luft.
4. Manch' Wanderer schaut ins Wasser, wie's schlängelt durch das
Thal,
Es spielen mit den Wellen Forellen ohne Zahl.
5. Noch schwimmen gleiche Fische und freu'n den Menschen sehr -
Doch steht das kleine Hüttchen der Fischersleut' nicht mehr.
6. Sie wohnten friedlich drinnen auf ihrem Erbestück,
Nur fehlt ein Kindlein ihnen zu ihrem Eheglück.
7. Doch endlich ward bescheeret ein Sohn dem Elternpaar,
Nicht Gold war ihm beschieden, doch goldig glänzt das Haar.
8. Es war als wüßten's alle die hundert Vögelein -
Sie zwitschern und sie jubeln rings um die Hütte klein.



*Schutzhütte an der Teufelstreppe,
im Hintergrund die Schwarzwildfütterung Eberstein*

24. Die Mutter kann nicht sprechen, sie zeigt zum Fels hinauf.
Was sieht er dorten eilen mit mächt'ger Schritte Lauf?
25. Nicht Mensch, nicht Thier kann schreiten mit solchem Schritt
empor;
Der Fischer sah solch Wesen im Leben nicht bevor.
26. „Ist das wohl gar der Teufel, der hat geholt mein Kind?
Ihm nach muß auf die Felsen, ihm nach muß ich geschwind.“
27. Des Fischer's Will' war mächtig, doch schwach war seine Kraft,
Er klimmte e i n e n Felsen und sank dahin erschlafft.
28. Dort oben auf der Höhe erblickt'er seinen Sohn, -
Der Teufel hielt ihn sicher und blickt herab mit Hohn.
29. Wie ist er aufgestiegen die steile Felsenwand?
Der Teufel hat zerrissen sie mit der rechten Hand;
30. Hat Stufen sich gebahnet für seinen Riesenschritt,
Die heute nur mit Schwindel ein Menschenkind betritt.
31. Schon sind es ihrer sechse - e i n Fels muß noch heraus -
Der arme Mann indessen geht in sein Trauerhaus.
32. Da faltet er die Hände, kniet mit der Mutter dann
Im Glauben, daß ein Größrer den Teufel zwingen kann.
33. „Hilf Herr uns armen Eltern, denn Du allein hast Macht,
Bring unser Knäblein wieder noch vor der dunklen Nacht.“
34. Die Worte kaum verklungen - da steht der Teufel still -
Die sieb'nte Stuf' war fertig; bezwungen ward sein Will'.
35. Hernieder muß't er steigen zu bringen unversehrt,
Das Kind den Eltern wieder; und als zurück er kehrt -
36. Da dröhnen seine Schritte, es bliess sein Odem sehr -
Doch kam er nimmer wieder; man trifft ihn jetzt nicht mehr.
37. Die Eltern aber lobten den Herrn, der sie gehört,
Sie herzten und sie küßten das Kind, das neu beschert.
38. Bald aus dem engen Thale zu Menschen fromm und gut
Gen Blankenburg sie zogen, um unter Schutz und Hut
39. Das Kindlein zu erziehen, damit's im Dienste gern,
Wenn es wird älter werden, sich widmen soll dem Herrn.
40. Ihr aber, die Ihr wandelt das Schwarzathal entlang,
Ihr lacht der alten Sage; Euch wird das Herz nicht bang.
41. Ihr denkt: „Mir kann der Teufel nicht rauben Gut und Kind,
Ich würd' es wiederholen.“ Doch spricht nicht in den Wind!
42. Er zeiht durch alle Lande in mancherlei Gestalt,
Er freut sich heut noch immer zu üben die Gewalt;
43. Er schleicht in viele Ecken und auch ins Herz hinein;
Man sieht ihn öfters wüten bei Menschen Groß und Klein.
44. Doch macht's wie jene Leute und beugt Euch im Gebet,
Dann könnt Ihr ihn bezwingen; mit Gott Ihr widersteht.
45. Vor Allem wahrh die Kinder, laßt niemals sie allein
Und lehrt sie mit Euch beten. Gott wird ihr Hüter sein.

Blankenburg 1900.

Die Sage von der Teufelstreppe stellte uns Frau Margitta Rockstein, lang-jährige Kustodin des Fröbel-Museums in Bad Blankenburg, zur Verfügung.

* Eleonore Heerwart (* 24. Februar 1835 in Eisenach; + 19. Dezember 1911 ebenda) war eine Kindergärtnerin, Pädagogin und Schriftstellerin, die sich insbesondere für Friedrich Fröbel, seine Pädagogik sowie Idee des Kindergartens einsetzte.



Eleonore Heerwart

Mit 18 Jahren ging sie an die von Friedrich Fröbel in Keilhau bei Rudolstadt gegründete Erziehungs- und Bildungsanstalt, um sich dort zur Kindergärtnerin ausbilden zu lassen. Dies war seinerzeit für ein junges Mädchen ihres Standes nicht üblich, Diesbezüglich konstatierte sie in ihrer Autobiographie: „In Eisenach waren alle, die mich kannten, über meinen Entschluß erstaunt; es war noch nicht vorgekommen, daß in junges Mädchen einen Beruf ergriff - ich war die erste, die für diesen Zweck die Heimat verließ und den Weg für viele andere bahnte.“ Neben Louise Fröbel, der Witwe Friedrich Fröbels, war es vor allem Wilhelm Middendorff, der die Schülerin in die Fröbel-Pädagogik einführte und ihr Fröbelverständnis prägte.

Nach ihrer Kindergärtnerinnenausbildung war Heerwart sechs Jahre Hauslehrerin/Erzieherin auf Gut Storckau a. d. Elbe/Altmark sowie auf dem benachbarten Rittergut Billberge. Mit besonderer Energie verfolgte sie den Plan, die thüringischen Kindergärtnerinnen zu einer Vereinigung zusammenzuschließen, aus der schließlich 1868 der *Deutsche Fröbel-Verband* hervorging. Dieser existiert noch heute als *Pestalozzi-Fröbel-Verband*. Ferner war sie aktiv an der Gründung einer Fachzeitschrift mit dem Titel *Kinder-Garten und Elementar-Klasse* beteiligt. Das Fachperiodikum (welches im Laufe der Jahrzehnte öfter seinen Namen wechselte) erschien erstmals 1860.

Im April 1861 ging Heerwart nach Großbritannien/Irland. Dort wirkte sie 22 Jahre im Dienste Fröbels, zuerst als Kindergartenleiterin, dann als Schulleiterin einer Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen, zuerst in Manchester, dann in Dublin und schließlich viele Jahre in London (im Stockwell-College). In letztgenannter Stadt war sie entscheidend an der Gründung der *Froebel-Society* beteiligt. Bemerkenswert sind ihre vielen Publikationen in englischer Sprache, die zur Verbreitung und Etablierung der Fröbel-Pädagogik in Großbritannien einen enorm wichtigen Beitrag leisteten.

Ende des Jahres 1883 übersiedelte Heerwart nach (heute Bad) Blankenburg und 1889 nach Eisenach. Bis zum Jahre 1898 reiste sie einmal im Jahr nach London, um dort das Kindergärtnerinnen-Examen zu leiten. In den Jahren bis zu ihrem Tod entwickelte sie eine enorme Schaffenskraft. Heerwart gründete und leitete u. a. den *Allgemeinen Deutschen Kindergärtnerinnen-Verein* (1892), redigierte dessen Verbandszeitschrift, die Berichte, setzte sich für die Rettung Fröbels Geburtshaus in Oberweißbach (das abgerissen werden sollte) sowie für die Errichtung eines Fröbel-Gedenkzimmers ein, gab die *Blätter aus Blankenburg* heraus und war rege schriftstellerisch tätig, in deutscher wie englischer Sprache. Zudem gründete sie in Eisenach ein Museum, um das Andenken an Friedrich Fröbel zu bewahren. Sie unterrichtete *Kindergartenpädagogik* im neuerrichteten Kindergärtnerinnen-Seminar am Diakonissenmutterhaus Eisenach.

Ihre zweibändige Autobiografie *Fünfzig Jahre im Dienste Fröbels* vermittelt einen historisch anschaulichen Einblick in 50 Jahre Geschichte der deutschen und englischen Fröbelbewegung Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. (Google)

Der Weinbau in Rudolstadt und seiner weiteren Umgebung

V. Teil und Schluss RHH 1959, S. 334 ff. von Heinz Deubler

Der Verfall des Weinbaues im Raum Rudolstadt-Saalfeld

Für den Rückgang und das Erliegen des Weinbaues in Thüringen wurden und werden verschiedene, teils widersprechend Ursachen genannt. E. Einert führt als Hauptgrund den Dreißigjährigen Krieg an. Damals wurden - wie er mitteilt - die ausgedehnten Weinberge bei Arnstadt zu Viehtriften; schlechte Jahre in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gaben dem Anbau den Todesstoß. Die gewissenhaften Untersuchungen K. Elbrachts bestätigen den entscheidenden Rückgang des Arnstädter Weinbaues im Verlauf des 17. Jahrhunderts, lassen jedoch erkennen, dass dieser Rückgang bereits vorher einsetzte. Aus diesem Grunde nennt Elbracht die Verfeinerung des Geschmacks sowie die Förderung von Handel und Verkehr und die damit verbundene Einführung besserer Weine als eigentliche Ursachen. Dr. Fritz Regel führt die gleichen und weitere Gründe an: Zunehmender Handelsverkehr und dadurch gesteigerte Ansprüche an gute Sorten, höhere Einnahmen durch Getreideanbau und Ausdehnung des Kartoffelanbaues, Verwüstungen im Krieg, Abgehen von den alten, durch langes Anpassen an unser Klima gezüchteten Sorten.

Für die Rudolstädter Gegend liegen weitere Ansichten vor. H. Kalbe verweist auf die zunehmende „Rebenmüdigkeit“ des Weinlandes, die eintrat, weil man die im Feldbau übliche Wechselkultur und Brachewirtschaft nicht oder zu wenig anwendete. Die weiterhin geäußerte Ansicht Kalbes, bei Rudolstadt sei niemals eine Reblaus aufgetreten, hat sich nach unserer Feststellung als irrig erwiesen. Lundgreen sieht einen we-

sentlichen Grund für die Einstellung des Weinbaues von Schwarzra und Zeigerheim darin, dass der Dünger für den ertragreicher werdenden Getreideanbau benötigt worden sei. Wenn man im Jahre 1569 beispielsweise 47 Fuder Mist allein für den Höfeler Weinberg benötigte, darf allerdings das Fehlen des Düngers als Ursache nicht übersehen werden.

Prof. Dr. Langenthal nennt als Grund für den Verfall des Weinbaues bei Keilhau die fortgesetzten Anschwemmungen des Berggerölls und die Abschwemmung des guten Bodens. Dass auch dieser Vorgang Beachtung verdient, mag nochmals durch die im Jahre 1676 vorgebrachten Klagen der Eicfelder über die „Wilden Waßer“ und ihre Folgen nachgewiesen werden: „die Weinberge sind ehemals im hohen Anschlag gewesen, aber ietzo durch die Fluten Verderbet“.

Nennt man noch die Rebstock- und Traubenkrankheiten, verursacht durch pflanzliche und tierische Schädlinge, dann dürfte die Reihe der Ursachen vollständig sein.

Im Gegensatz zu benachbarten Landschaften ist der Weinbau im Rudolstadt-Saalfelder Gebiet verhältnismäßig spät zum Erliegen gekommen. Auch der Rückgang setzte hier später ein. Während die Pflanzungen bei Arnstadt im 15. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung hatten und im Jahre 1449 dort der höchste Ertrag erzielt wurde, brachten für Rudolstadt und Umgebung die Weinlesen späterer Jahre, so 1584, 1586, 1666 und 1668, sehr hohe Ergebnisse, aber selbst noch im Jahre 1727 gab es eine hervorragende Ernte, und im Jahre 1834 wurden immerhin noch 187 Eimer 12 3/4 Quart Saalewein versteuert. Folgende Tabelle vermittelt ein Bild über das Erliegen des Weinbaues dieser Gegend:

Weinbaugebiet:	Urkundl. Nachweis für die Nutzung:	Bemerkungen:
Obere Saale	1114 - 1888	Wiederaufnahme 1919/1920
Saalfeld	1071 - 1846	letzter Weingarten in Oberritz
Preilipp-Kulm	1074 - 1846	vereinzelt bis Ende 19. Jahrhunderts
Blankenburg-Zeigerh.	1267 - 1756	1810 letzter Weinberg bei Z. gerodet
Rinne-Tellbachtal	?	hist. Nachweis nur für Watzdorf; hier Anfang 19. Jh. noch beträchtlicher Weinbau
Schaalbachtal	1489 - 1769	bis Ende 18. Jh. bedeutende Nutzung
Rudolstadt	1404 - 1869	vereinzelt bis Mitte 19. Jh.
Wüstebachtal	1489 - 1710	
Saaletal	1404 - 1789	vereinzelt länger; kleiner Garten seit 1956
Hexengrund	1194 - 1731	vereinzelt länger; kleiner Garten bei Rödelwitz 1946 - 1955

Obwohl sich der Weinbau an der Saale und Schwarzra bis zum 18. Jahrhundert, an vielen Stellen länger, erhalten hat, wurden bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts einzelne Gärten vernachlässigt oder lagen brach, so 1529 bei Zeutsch und 1533 in Milbitz b. Teichel („wüst“) und im gleichen Jahr in Heilingen („gering“). Bei dem Wüstliegen einer Parzelle kann es sich um eine durchaus normalen Vorgang gehandelt haben. Nach vierzig- bis fünfzigjähriger Nutzung wird der Boden „rebenmüde“ und bedarf dringend der Anreicherung neuer Nährstoffe. Das geschieht heutzutage meist durch Anbau von Stickstoffsammlern - z.B. Luzerne -, während man sich früher mit einer jahrelangen Brachezeit behelfen mußte, wollte man sein Weinland nicht gänzlich ruinieren. Um diesen normalen Vorgang scheint es sich jedoch damals im Hexengrund nicht gehandelt zu haben, denn Berichte geistlicher Stellen aus dem Jahre 1546 lasen eindeutig einen Rückgang des Weinbaues erkennen.

Dieser Rückgang machte sich jedoch erst im 17. Jahrhundert allgemein bemerkbar; es häuften sich überall die Meldungen über die „wüsten“ Weingärten, ohne Zweifel zu einem beträchtlichen Teil infolge des Dreißigjährigen Krieges. Ein Vermerk vom 1. Mai 1647 unter Etselbach sagt folgendes: „Die Hopfgärten sind beiderseits ganz öde und wüste und ist darauf nicht ein einziger Stock mehr vorhanden. Der Weinbeg zu Etselbach ist ganz wüste. Die Weinberge zu Rudolstadt sind ebenmäßig ganz wüste und öde und obwohl in dem einen etwas an Stöcken vorhanden, so ist doch selbiger Berg in vielen Jahren nicht geschnitten noch gearbeitet worden.“

1651 - 1682 werden wiederholt wüstliegende Weinberge in den Fluren Milbitz b. Teichel und der Ortswüstung Spaal vermerkt. Unter 108 Weingärten, die es im Jahre 1675 im Hexengrund gab, lagen 61 wüst, und einige weitere waren nur teilweise genutzt oder nur wenig ertragreich.

Die Zahl der Weingärten jener Gegend ging bis zum Jahre 1731 auf sieben zurück! Die Weinberge bei Blankenburg wurden 1710 folgendermaßen bewertet: 6 Acker gut, 20 1/8 Acker mittel, 27 Acker gering, 19 Acker unbrauchbar und wüst; die Gärten werden als „Fellbig und Steinig“, als „liederlich Land“ bezeichnet und sind mit „Dornen-Hecken wohl bestanden“.

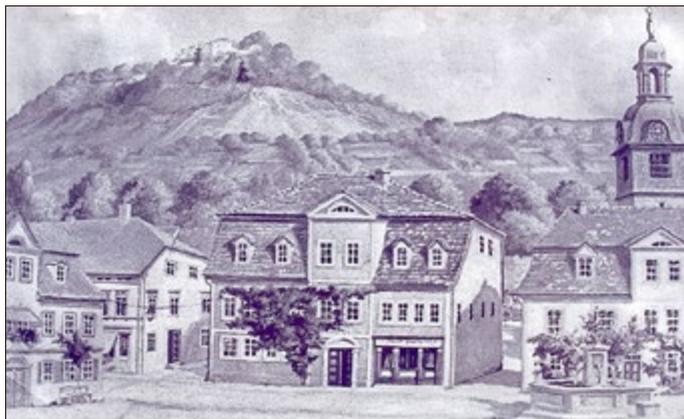
Krieg, Mangel an Arbeitskräften und Unrentabilität waren die Gründe für den schnellen Verfall des hiesigen Weinbaues seit Mitte des 17. Jahrhunderts. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Kulturen bereits so stark vernachlässigt, dass die Landesherrschaft trotz der ihnen zukommenden billigen Weinbergfrone begannen, ihre umfangreichen Besitzungen zu verpachten oder zu verkaufen. So verkauften 1704 die Wettiner die Heilingen Weingärten an Private, seit 1710 folgten die Schwarzburger mit ihren Weinbergen bei Blankenburg - Zeigerheim und Rudolstadt.

Anders verhielt es sich mit dem bürgerlichen und dem bäuerlichen Weinlandbesitz. Hier hielt man zäh am Weinbau fest, und selbst die ehemaligen herrschaftlichen Gärten lebten im Privatbesitz teilweise wieder auf, - ganz im Gegensatz zum Gräfendorfer Weingarten bei Blankenburg, den der Pachtmann des Watzdorfer Gutes 1720 endgültig mit Gerste bestellte. Von der keineswegs erfolglosen Arbeit tüchtiger Winzer aus Rudolstadt und den umliegenden Orten zeugen die schon genannten Ernteergebnisse, so diejenigen von 1727 und 1728. Da und dort kultivierte man brachliegende Gärten aufs neue, wie in Mörla, wo im Jahre 1769 von einem Stück Ackerland die Rede ist, das „ietzo Weinberg“ sei, das man somit neu mit Rebstöcken besetzt hatte. Das 18. Jahrhundert bietet also das Bild eines Rückganges im Weinbau bei zahlreichen kleineren Versuchen, dem Boden auch weiterhin die Traube abzugewinnen. Gleichzeitig ist eine Veränderung der Besitzverhältnisse festzustellen:

An stelle der großen, zusammenhängenden herrschaftlichen Weinberge werden kleinere Parzellen im bürgerlich-bäuerlichen Besitz genutzt. Die Herrschaft hatte am Saalewein kein Interesse mehr; er war nicht mehr konkurrenzfähig, man trank auch selbst viel lieber den importierten Wein. Der „kleine Mann“ dagegen, der sich den eingeführten Wein nicht leisten konnte, nahm auch weiterhin die harte Weinbergarbeit auf sich und trank den heimischen Wein, damals besonders gern als Gewürzwein.

Ende des 18. Jahrhunderts häuften sich wieder die Mitteilungen über wüste Weingärten. 1769 gibt es deren zahlreiche in der Gemarkung Volkstedt, und wenige Jahre später wünscht das „Rudolstädter Wochenblatt“ in Erinnerung des mit 1219 Trauben besetzten Rebstockes des Jahres 1728 in der „Schremische“ die „guten Weinjahre“ und die „alten Weinberge“ zurück, ein Beweis, dass die Blütezeit des heimischen Weinbaues vorüber war.

Die kleineren Rebpfanzungen in Rudolstadt, Preilipp, Fischersdorf und Tauschwitz hielten sich noch jahrzehntelang. Die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt förderte nunmehr den Weinbau; 1865 hob sie die Landweinsteuer für im Lande erzeugten Wein auf. Das wirkte sich auch sofort positiv aus; neues Weinland wurde bereits wieder erschlossen. Da erwuchs dem Rudolstädter Weinbau eine tödliche Gefahr in Gestalt der „Traubenkrankheit Oidium Tuckeri“, des „Äscherich“ oder Echten Meltau (Mehltau). Am 20. August 1869 schreibt Rechtsanwalt Mohr, der selbst noch Weingärten im Mörlagraben besaß, an die Regierung, dass in seinem Hof in der Alten Straße, am Hause des „Hoflakay Leder“ sowie „im Berge des Hand-Rendanten Obstfelder“ diese Krankheit zu bemerken sei. Beeren und Blätter seien mit einem schwärzlichen Roste überzogen; ein Moder- und Schimmelgeruch mache sich bemerkbar. Mohr fürchtete für seine eigenen Rebstöcke und regte Bekämpfungsmaßnahmen der staatlichen Stellen an. Deshalb machte die Behörde öffentlich auf die Krankheit aufmerksam und empfiehlt, die Trauben und die Blätter mit schwarzer Seife oder mit verdünnter Schwefelsäure abzuwaschen und abzubürsten. Der Meltau blieb jedoch so gefährlich, dass der bereits stark zurückgegangene Weinbau, abgesehen von einzelnen Stöcken, die man hinfort an Häusern und Gartenmauern zog, endgültig zum Erliegen kam.



Häuser am Markt in Blankenburg - Johannisgasse 2 und Markt 10

Bis in die jüngere Neuzeit war es üblich, an den Südfassaden von Gebäuden Weinstöcke für den „Hausgebrauch“ zu kultivieren.

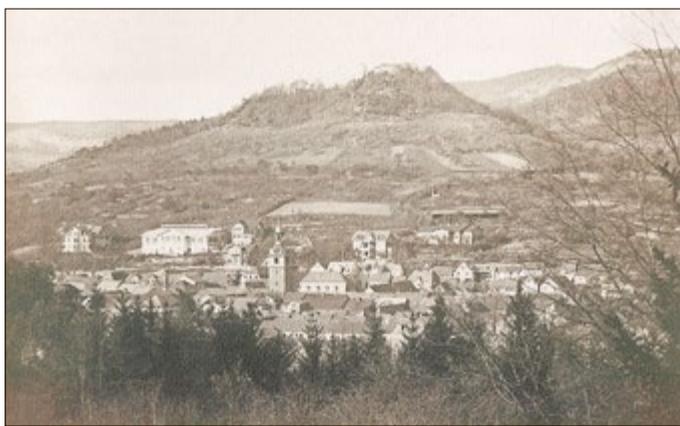
Schon wenige Jahre nach dem Auftreten des Meltau in Rudolstadt wurden die Pflanzungen in Fischersdorf und Tauschwitz das Opfer der Reblaus. Sie wurde im Jahre 1887 bemerkt. Im Oktober 1888 mussten die Anlagen auf Grund reichsgesetzlicher Schutzbestimmungen durch Petroleum vernichtet werden. Darüber ist schon ausführlich berichtet worden.

Ist eine Wiederaufnahme des Weinbaues bei Rudolstadt möglich?

Die Geschichte des Weinbaues im Saale-Schwarzagebiet kennt wiederholte und durchaus erfolgreiche Versuche seiner Wiederaufnahme. Schon zur Zeit des allgemeinen Rückganges, im 17. und 18. Jahrhundert, wurden immer wieder einzelne ehemalige Weinberge kultiviert. Nach Aufhebung der schwarzburg-rudolstädtischen Landweinsteuer 1865 regten sich überall fleißige Hände, um altes, längst verlorenes Weinland neu zu erschließen. Leider wurde diese erfreuliche Entwicklung durch Meltau und Reblaus, mehr aber noch durch die damit verbundenen, übertriebenen Vernichtungsmaßnahmen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vereitelt. Trotz allem gedeihen seit 30 Jahren wieder die Reben in Fischersdorf, und der Rat des Kreises Saalfeld denkt an eine Erweiterung der dortigen Anlagen. Auch im Kreis Rudolstadt gibt es Beispiele dafür, dass der Weinbau wieder aufgenommen werden kann. Es sei hierbei an Rödelwitz und Kirchhasel erinnert.

Wie bereits eingangs dieser Arbeit dargelegt wurde, begnügt sich der Rebstock mit dem sonst kaum zu nutzenden kargen und steinigem Boden der sonnenwarmen Berghänge und macht dem Getreide und dem Mais, der Kartoffel und der Rübe das fruchtbare Land im ebenen Gelände nicht streitig. Dort, wo der Pflug nicht geht, soll die Traube reifen. Die Anforderungen, die der Weinstock an den Boden stellt, sind somit leicht zu erfüllen. Schwierig ist dagegen die Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte. Die Pläne um den Fischersdorfer Weinbauesen u. a. eine Aufbauleistung auf freiwilliger oder berufsbildender Grundlage vor. Auch die jetzt vermehrt wirksam werdende Spezialisierung in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften könnte den Weinbau fördern. Wenn hier der Imker, dort der Obstbauer, an anderer Stelle der Hopfengärtner wieder tätig ist, warum sollte nicht auch der „Hecker“ wieder in Erscheinung treten? Gerade die sehr erfolgreiche Wiederaufnahme des teilweise jahrhundertlang vergessen gewesene Hopfenbaues lässt auf das Gelingen gleicher Bemühungen um die Wiederbelebung des Weinbaues schließen.

Im Saaletal bei Kirchhasel und Etzelbach, im Hexengrund und im Schaalbachtal - dem alten Weintal - haben sich zahlreiche Stufenraine und Weinbergmauern erhalten; die terrassierten Hänge erleichtern die Kultivierung wesentlich. Auch am Gleitz bei Oberpreilipp oder in der mittleren Schremische bieten sich gute Möglichkeiten, vorausgesetzt, dass sich hier die Rauchentwicklung des Kunstfaserwerkes nicht ungünstig auswirkt. Das Gelände hinter der Pechgrube an der Straße nach Schloßkulum ladet ebenso zum Weinbau ein wie etwa der einst als Weingut bekannte Höffelberg oder andere Sonnenhänge bei Bad Blankenburg.



Blankenburg nach 1906 - oberhalb der Bebauung sind noch die Mauern der Weinbergterrassen sichtbar.

ANHANG

Eigennamen ehemaliger Weinberge bei Rudolstadt

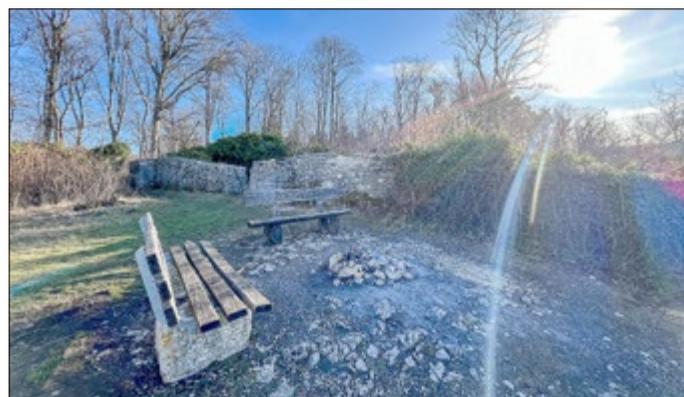
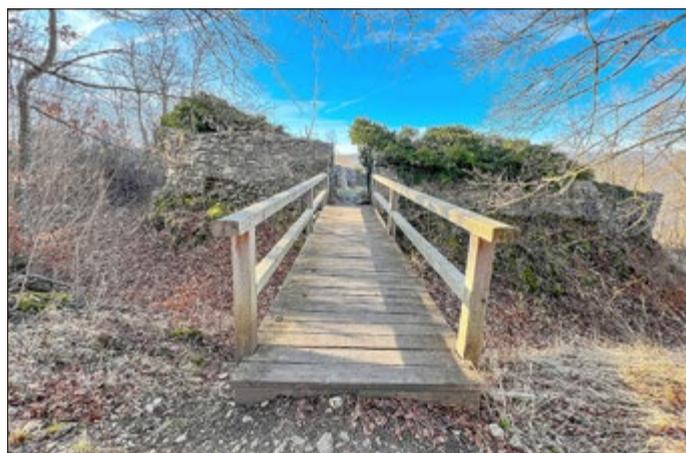
Name	Gemarkung	Name	Gemarkung
Alter Berg	Oberpreilipp	Goldhügel	Heilingen
Altenburg	Rudolstadt	Götze	Heilingen
Appoler	Rudolstadt	Gräfenberg (2x)	Rud./Blankenburg
Armanesberg	Rudolstadt	Greußener W.	Blankenburg
Breitfuß	Rudolstadt	Gries	Rudolstadt
Elxleber	Rudolstadt	Grießheimer W.	Blankenburg
Erfenberg	Blankenburg	Häßler (Heller)	Rudolstadt
Essigkrug	Etzelbach	Hausberg	Blankenburg
Frankenberg	Rudolstadt	Heinrich, der arme	Etzelbach
Fritzmüllersberg	Rudolstadt	Heißenberg	Rudolstadt
Gerlag	Rudolstadt	Heusch'scher W.	Rödelwitz

Gebirge	Dorfkulm/Volkstedt	Höfel	Blankenburg
Geierberg	Rudolstadt	Ilmeberg	Kleingölitz
Jesuborner W.	Blankenburg	Rosler	Rudolstadt
Klarhardt	Teichel	Rotenberg (2x)	Rudolstadt
Koch	Rudolstadt	Roter Weingarten	Blankenburg
Kochbergischer W.	Rudolstadt	Rotschäler	Rudolstadt
Köhlerischer W.	Rudolstadt	Sambtungsberg	Oberpreilipp
Kolk	Rudolstadt	Sandberg (2x)	Rudolstadt
Kottenhain	Rudolstadt	Säuerling	Blankenburg
Krug	Blankenburg	Scherer	Blankenburg
Lämmerzahl	Rudolstadt	Schleicher	Rudolstadt
Letzmer (2x)	Rudolstadt	Schwarzburger W.	Blankenburg
Leutenberger W.	Blankenburg	Sonnental	Heilingen
Linghardt	Teichel	Sonntag	Rudolstadt
Lorenz	Volkstedt	Spitz am Schloß	Rudolstadt
Lungmüß	Schaala	Steinberg	Rudolstadt
Margaretenberg	Rudolstadt	Voigt (Voytt)	Rudolstadt
Mohr	Volkstedt	Vogtei	Blankenburg
Mönchsberg	Rudolstadt	Walta	Heilingen
Mönchsrothe	Blankenburg	Weing. d. Mönche	Heilingen
Moser	Rudolstadt	Wengert	Engerda
Preßler	Rudolstadt	Witzlebischer W.	Rudolstadt
Probstberg	Schloßkulm	Ziegenberg	Rudolstadt
Reußischer W.	Heilingen		
Rosengarten	Schaala	W. = Weinberg	

Burgen, Schlösser und Ruinen namens Greifenstein

von Bernd Scholz, Fotos: Gemeinde Lichtenstein

Greifenstein im Echaztal Gemeinde Lichtenstein BW



Aus der Zuarbeit der Stabstelle Kultur der Gemeinde Lichtenstein

Wenn man dieses Bild sieht kann man sich kaum vorstellen, dass hier einmal eine stolze Burg gestanden hat. Umso interessanter ist es, sich mit der Geschichte der Anlage zu befassen, die ursprünglich sogar aus einer Unterburg sowie einer einige Jahrzehnte später aus strategischen Gründen errichteten Oberburg bestand.

In diesem Zusammenhang tauchte 1187 erstmals der Name des Adelsgeschlechts der Herren vom Greifenstein auf. Im 13. Jahrhundert hatten sich die Greifensteiner in der schwäbischen Adelsgesellschaft einen Namen gemacht.

Im Reichskrieg 1311 wurden beide Burgen zerstört. Das Rittergeschlecht von Greifenstein war aber zwischenzeitlich so verarmt, dass ihnen die Mittel fehlten, die zerstörten Burgen wieder aufzubauen. So verfielen sie im Laufe der Jahrhunderte.

Heute sind sie nicht nur bei Wanderern ein beliebtes Ziel, auch die Wissenschaft hat an der Geschichte der Burgen Interesse.

Bemerkenswert ist das „Greifenstein-Projekt“ der Universität Tübingen unter Leitung von Dr. Michael Kienzle. Dieses Projekt widmete sich der Erforschung der Archäologie und Geschichte der edelfreien Herren von Greifenstein im oberen Echaztal. Ein Höhepunkt des Greifenstein Projektes war die Sonderausstellung „Ausgegraben! Ritter und Burgen im Echaztal,“ die vom 15. Juni bis 30. August 2024 im Pfullinger Schloßle stattfand.



Weitere Informationen finden Sie unter www.greifenstein-projekt.de

Wir danken Herrn Kai Bitz von der Stabstelle Kultur der Gemeindeverwaltung Lichtenstein für die Informationen zur Geschichte des Greifenstein im Echaztal.

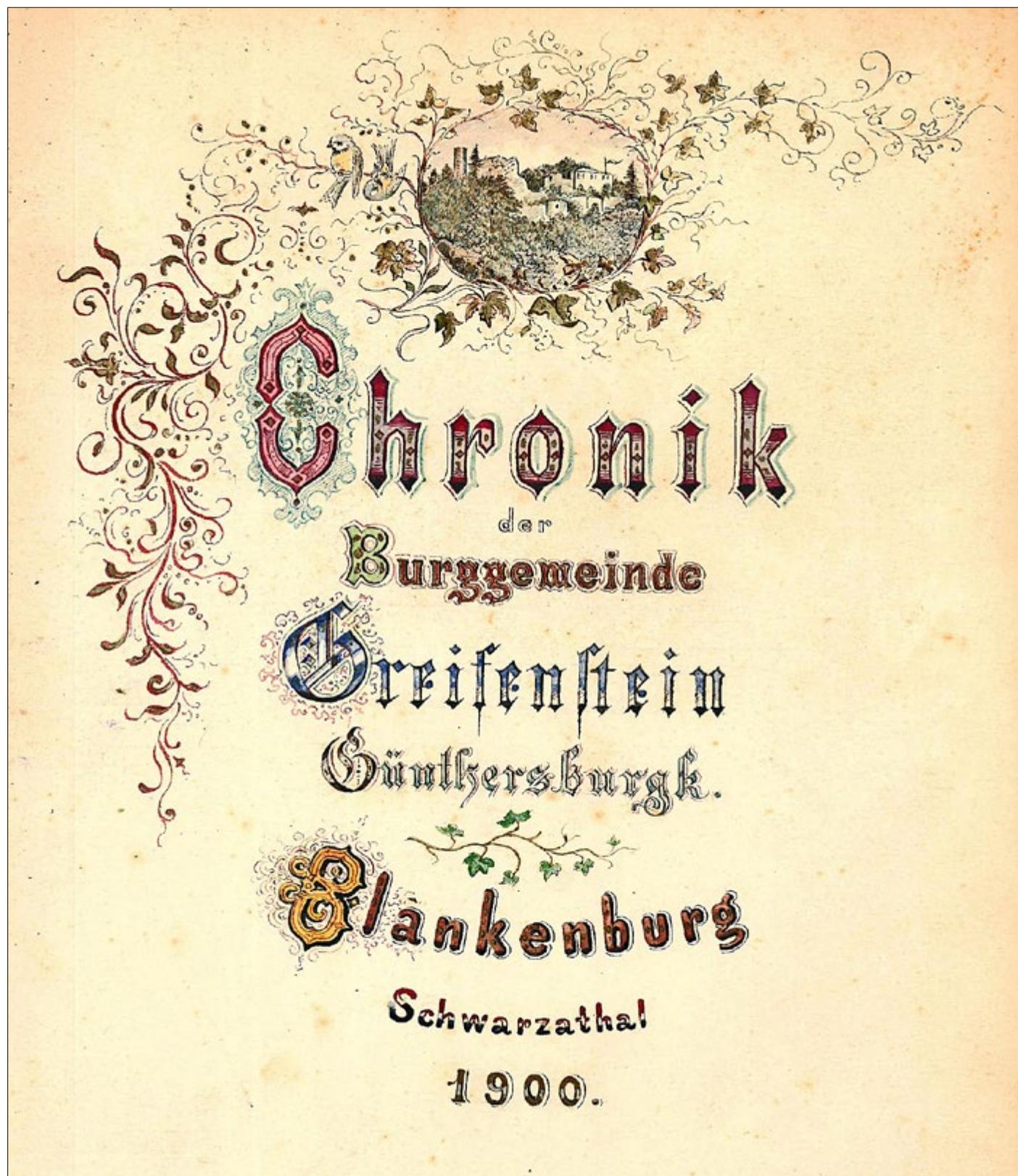
Neues von der Burggemeinde Greifenstein

von Dieter Krause, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde

Nachdem vor einiger Zeit bereits die „Ehrenschrift der Burggemeinde Greifenstein“ aufgetaucht war (siehe Greifenstein-Bote vom Dezember 2024 bzw. März 2025) kam jetzt auch die Gründungsurkunde der Burggemeinde zusammen mit deren Protokollbuch, zum Vorschein. Gefunden wurde sie von Fotografenmeister i.R. Wolfgang Figenser beim Aufräumen des Hausbodens. Dort hatte sie unbeschadet die Jahrzehnte

überdauert. Da es sich um ein Stück Stadtgeschichte handelt, wollten wir das Dokument auch unseren Lesern zur Kenntnis geben.

Den Vorspann macht der handgezeichnete Buchtitel „Chronik der Burggemeinde Greifenstein ...“, dem die zweiseitige „Gründungsurkunde“ folgt.



Gründungs - Urkunde.

Es war im Erntemonat des gesegneten Jahres 1900. Still und ruhig waren die Zeitläufe. Kein kriegerisches Unwetter drohte; es war eine Zeit, geeignet zu wirken. Thüringens Lande standen da herrlich in ihrer Pracht, ein Kleinod des Reichs. Am Abhange des Thüringerwaldes, da wo die Schwarza aus dem felszerklüfteten Thale hervorbraust, liegt das Städtchen Blankenburg, überragt von der stolzen Günthersburg, der Ruine Greifenstein. Lange schon erschallt kein kriegerisches Waffenspiel mehr in ihren Mauern. Es haust oben mit seinem Ehegespons ein wackerer Kämpfe, genannt Merboth, der Burgvoigt. Er hat sich wohnlich in das alte Gemäuer eingestet und den alten Rittersaal wieder auferstehen lassen zu neuem Kampf, doch friedlicher Art, zum Wettstreit der Zecher und Sängers. Auf der anderen Seite des Thüringerwaldes, an der Grenze zwischen Frankenland und Thüringen, sitzt eine Tochtergemeinde der Mutter Gabelbach, die wohlangedehene Plattengemeinde. Durch ihren Schutzpatron, Günther von Schwarzburg, eng mit der Günthersburg verbunden, that sie ein großes Werk der Dankbarkeit. Sie schickte einen Abgesandten, Henne genannt Lose, wieder aufrichten zu helfen, den Stammsitz ihres Patrons. Drunten im Städtchen beginnt sich der ruhige Bürger zu regen. Rührige Gesellen, deren Namen uns getreulich aufbewahrt sind: Guttenbergs Nachfolger Meyer, die Kaufherren Ernst Fischer und Albert Vollrath, der Stadtkämmerer Max Speerschneider, der Bauherr Hildebert Macheleidt, der Kaufmann Otto Müller, die Magister Henkel und Oschütz und zwei fährende Schüler, G. Sattler, Student der Rechte, und O. Volkmann, Student der Philologie, zogen zur Burg hinauf, um mit dem Burgvoigt eine Gemeinde zu gründen, dazu berufen, neu auferstehen zu lassen des alten Greifensteins Herrlichkeit. Fürtrefflich fand sich alle4s zusammen. Als erstes Gemeindeoberhaupt wählte man den wohlangedesehenen Meyer. So steht sie nun da, fest und wohlgefügt. Und wenn auch wieder Stürme durch das Land brausen, wird sie doch tapfer ihren Stand halten, zum Zeichen treuen Zusammenhalts und gemüthlicher Geselligkeit.

Etwas verwirrend ist die Chronologie des Protokollbuches. Die ersten Eintragungen gehen auf das Jahr 1900 zurück. Dann folgt die Nachricht über die Neugründung der Burggemeinde im Jahre 1921. Dem schließt sich eine Eintragung von 1903 an, als der Vorsteher der Plattengemeinde aus Coburg auf der „Guenthersburgk“ weilte. Vermutlich ließ man zwischen den Eintragungen von 1900 und 1903 etwas Platz für weitere Notizen, der 1921 dann doch beschrieben wurde.

Bis zur Zusammenkunft (Sippung) vom 7. Mai 1927 war Schriftführer Richard Weitzmann für das Protokollbuch zuständig, dann folgten weitere Burggemeindemitglieder in der Buchführung. Edmund Scheller machte seine letzte Eintragung am 6. September 1941. Danach beginnen die Protokolle wieder am 12. September 1931! Die Inhalte der „Ehrenschrift der Burggemeinde“ und des Protokollbuches sind sinngemäß identisch.



gegen Rührige Gesellen, deren Namen sich getreulich aufbewahrt sind: Guttenbergs Nachfolger Meyer, die Kaufherren Ernst Fischer und Albert Vollrath, der Stadtkämmerer Max Speerschneider, der Bauherr Hildebert Macheleidt, der Kaufmann Otto Müller, die Magister Henkel und Oschütz und zwei fährende Schüler, G. Sattler, Student der Rechte, und O. Volkmann, Student der Philologie, zogen zur Burg hinauf, um mit dem Burgvoigt eine Gemeinde zu gründen, dazu berufen, neu auferstehen zu lassen des alten Greifensteins Herrlichkeit. Fürtrefflich fand sich alle4s zusammen. Als erstes Gemeindeoberhaupt wählte man den wohlangedesehenen Meyer.

So steht sie nun da, fest und wohlgefügt. Und wenn auch wieder Stürme durch das Land brausen, wird sie doch tapfer ihren Stand halten, zum Zeichen treuen Zusammenhalts und gemüthlicher Geselligkeit.

Aug Meyer, Pfälzer.
 Ernst Fischer, Coburg. W. Speerschneider, Gabelbach.
 Joh. Schmittschnecht, Gabelbach.
 A. Fischer, Gabelbach. O. Müller, Coburg.
 Albert Vollrath, Gabelbach. H. Henkel, Coburg.
 H. Fischer, Coburg. O. Oschütz, Coburg.
 G. Sattler, Coburg. O. Volkmann, Coburg.
 H. Macheleidt, Coburg.
 Max Weidner, Coburg. Kurt Greifenstein, Coburg.

Übersetzung der Gründungsurkunde

Es war im Erntemonat des gesegneten Jahres 1900. Still und ruhig waren die Zeitläufe. Kein kriegerisches Unwetter drohte; es war eine Zeit, geeignet

Besuch des Königsstuhles in Rhens am Rhein

von Dieter Krause, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde

Die Kreise Trier-Saarburg in Rheinland-Pfalz und Rudolstadt in Thüringen pflegen seit dem Jahr 1990 partnerschaftliche Beziehungen. Zwangsläufig ergaben sich dabei auch mit den Greifenstein-Freunden Berührungspunkte.

So gestalteten die Burgfreunde am 3. März 1990 einen Empfang für Abgeordnete aus Trier-Saarburg und am 27. März 1990 einen Vortrag zur Burggeschichte vor dem Geschäftsführer des Fremdenverkehrsverbands Rheinland-Pfalz e.V., Adolf Meinung.

Der Kreis Rudolstadt präsentierte sich im gleichen Jahr mit der Ausstellung „Gestatten: Landkreis Rudolstadt/Thür.“ in der Kreisverwaltung Trier.

Im Herbst des Jahres 1990 hatte die Burg Greifenstein erneut Besuch aus dem Partnerkreis. Am 2. November gestalteten die Freunde einen Empfang für Dr. Karl-Heinz Weichert, Partnerschaftsbeauftragter des Kreises Trier-Saarburg, dem sich ein Vortrag zur Burg und nachfolgender Ritterschlag für den Gast anschlossen.

Bereits einen Tag später, am 3. November, weilte Dr. Richard Groß, Landrat des Kreises Trier-Saarburg auf der Veste. Wie bei besonderen Gästen üblich, wurde er am Portal des Palas von Gewandeten empfangen, die ihm den Willkommenstrunk überreichten. Auch Dr. Groß darf sich fortan „Ritter des Greifensteins h.c.“ titulieren.

Im Mai 1991 weilten Prof. Dr. Jätzold, Universität Trier, mit Studenten für einige Tage im Landkreis Rudolstadt, um die touristischen Angebote zu erkunden und Vorschläge für neue Möglichkeiten zu unterbreiten. Bei dieser Gelegenheit ergab sich auch ein Aufenthalt auf der Burg Greifenstein. Vermutlich resultierend aus den vorgenannten Kontakten erreichte die Greifenstein-Freunde eine Einladung zur Teilnahme am Festumzug „700 Jahre Stadtrecht Saarburg“.

Gerne nahmen die Greifensteiner dieses Angebot an und so weilte eine Abordnung unseres Vereins vom 8. - 10. Juni 1991 in Saarburg.



Saarburg

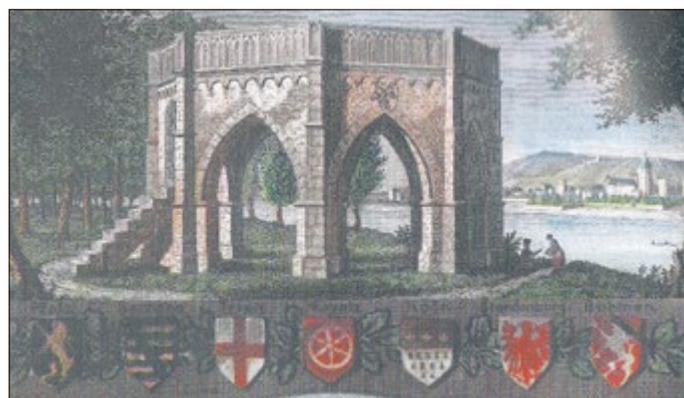
Auf der Rückfahrt von Saarburg über Trier nach Koblenz kam der Gedanke auf, einen Abstecher zur Loreley zu machen. Also verließen wir die Autobahn, um über den Hunsrück zum Rhein zu gelangen. In St. Goar mussten wir feststellen, dass es weit und breit keine Rheinbrücke gibt. Die Fähre wollten wir aus Zeitgründen nicht nehmen, also machten wir uns auf den Weg in Richtung Koblenz. Nach einigen Kilometern gelangten wir nach Rhens.

Vom rechten Rheinufer grüßte die Marksburg, auf der seit über 100 Jahren die Deutsche Burgenvereinigung e.V. ihren Sitz hat.

Das Internet gibt über den Königsstuhl folgende Auskunft: Der Königsstuhl erinnert an die Zeit vom 14. Jahrhundert bis 1806, als die deutschen Könige von den sieben Kurfürsten gewählt wurden. Erstmals trafen sich die vier rheinischen Kurfürsten 1273 in Rhens am Rheinufer. Sie beschlossen damals, Rudolf von Habsburg zum deutschen König zu wählen. Die erste Königswahl in Rhens wurde im Jahre 1346 bei der Wahl Karls IV. durchgeführt. Er war es auch, der den Königsstuhl als Versammlungsort zwischen 1346 und 1397 am Rheinufer errichten ließ. 1400 wurde auf dem neu errichteten Königsstuhl König Ruprecht III. von der Pfalz gewählt.

Anschließend wurde die Königswahl nach Frankfurt verlegt und die Gewählten kamen nur noch auf dem Weg zur Krönung in Aachen zum Königsstuhl, um ihren Treueid zu leisten und sich dem Volk zu zeigen. Im 16. Jahrhundert stellte man auch dieses Brauchtum ein.

1801 war der Königsstuhl zerstört. Mit Unterstützung von König Friedrich Wilhelm IV. wurde er am Rhein in veränderter Form neu aufgebaut. Im Jahre 1929 wurde das Denkmal an seinen jetzigen Standort versetzt. Die rheinland-pfälzische Schlösserverwaltung sanierte von 1979 bis 1982 das Denkmal und fügte das Landeswappen hinzu.



Königsstuhl historisch mit den Wappen der Kurfürsten v.l.: Pfalz, Sachsen, Trier, Mainz, Köln, Brandenburg und Böhmen



Ein Bild aus besseren Tagen: Die Greifenstein-Freunde 1991 auf dem Königsstuhl - v.l.: Bernt Bley (+), Dieter Klotz (+), Traudel Bley, Volkmarr Kühn, Dieter Krause, Brigitte und Achim Oeltze (++), Wilfried Esefelder (+)

In der informativen Broschüre „Ein historischer Spaziergang durch Rhens“ ist zu lesen:

Der einmalige Blick vom Königsstuhl auf die Stadt Rhens und das Mittelrheintal lässt vergessen, dass dieses bedeutende Denkmal deutscher Geschichte erst seit dem Jahre 1929 auf der Anhöhe Schawall, an der Straße von Rhens nach Waldesch steht. Der in Rhens gewählte Karl IV. hatte 1376 die Anweisung gegeben, im Baumgarten zu Rhens ein „steyernes Gestuel“ für künftige Beratungen zu errichten.

Im Jahre 1398 wird das ungewöhnliche Bauwerk mit seinen sieben Bögen und neun Säulen zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Hoffnung, die Königswahlen zukünftig in Rhens und nicht in Frankfurt durchzuführen zu können, wurde allerdings enttäuscht....

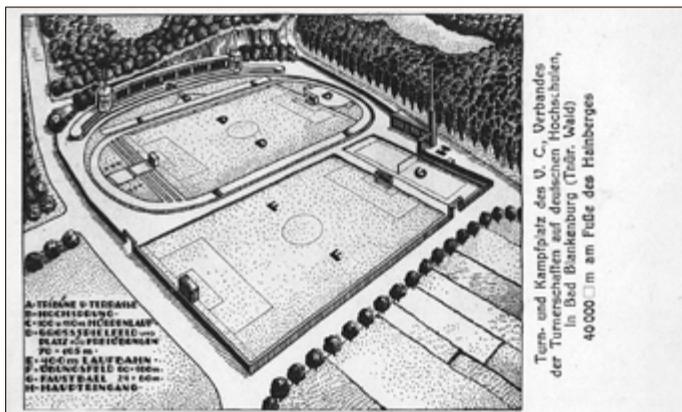
Sportplatzbau

von Dieter Krause, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde

Bei einer Nachlass-Sichtung tauchten ein Gruppenfoto und die dazu gehörende Namensliste auf. Zu sehen sind Bauarbeiten am Sportplatz des Vertreter Convents (V.C.), Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen, unterhalb des Hainberges. Das 40.000 m² große Baugelände wurde 1926 durch den V.C. erworben.

Vermutlich handelt es sich, wie zu der Zeit weit verbreitet, um sogenannte Notstandsarbeiten.

Bereits ein Jahr später entstand der erste Tribünenhochbau, Kern des späteren Tribünengebäudes. Auf dem Foto links ist der Schuppen zu sehen, der auch auf der Gruppenaufnahme vorhanden ist.



So war der Plan



Tribünenhochbau



Belegschaft Sportplatzbau

1 Schichtmeister, 4 Vorarbeiter		1. Reihe
Hohl, Lois + Franko, Max Krauer, Ernst + Wiesel, Rudi Zimmermann, Hugo Münch	} Betr. Rat	2. Reihe
Albrecht, Erich + Quetschauer, Karl Klein, Karl Jöckel, Fritz + Quetschauer, Paul + Kritschmar, Karl + Krauer, Karl + Hagemann, Otto + Heinlein, Ernst		3. Reihe
Schilling, Hermann + Hoffmann, Ottomar + Damm, Otto + Wetznagel, Karl + Schmidt, Albert + Röhler, Willi Albrecht, Kurt + Engelhardt, Otto + Schilling, Fritz König, Gustav + Gernerich, Ernst Bomhardt, Fritz + Ebert, Rudi + Glaser, Alfred		4. Reihe
		5. Reihe
		6. Reihe
		7. Reihe
		8. Reihe
		9. Reihe
		10. Reihe
		11. Reihe
		12. Reihe
		13. Reihe
		14. Reihe
		15. Reihe
		16. Reihe
		17. Reihe
		18. Reihe
		19. Reihe
		20. Reihe
		21. Reihe
		22. Reihe
		23. Reihe
		24. Reihe
		25. Reihe
		26. Reihe
		27. Reihe
		28. Reihe
		29. Reihe
		30. Reihe
		31. Reihe
		32. Reihe
		33. Reihe
		34. Reihe
		35. Reihe
		36. Reihe
		37. Reihe
		38. Reihe
		39. Reihe
		40. Reihe
		41. Reihe
		42. Reihe
		43. Reihe
		44. Reihe
		45. Reihe
		46. Reihe
		47. Reihe
		48. Reihe
		49. Reihe
		50. Reihe
		51. Reihe
		52. Reihe
		53. Reihe
		54. Reihe
		55. Reihe
		56. Reihe
		57. Reihe
		58. Reihe
		59. Reihe
		60. Reihe
		61. Reihe
		62. Reihe
		63. Reihe
		64. Reihe
		65. Reihe
		66. Reihe
		67. Reihe
		68. Reihe
		69. Reihe
		70. Reihe
		71. Reihe
		72. Reihe
		73. Reihe
		74. Reihe
		75. Reihe
		76. Reihe
		77. Reihe
		78. Reihe
		79. Reihe
		80. Reihe
		81. Reihe
		82. Reihe
		83. Reihe
		84. Reihe
		85. Reihe
		86. Reihe
		87. Reihe
		88. Reihe
		89. Reihe
		90. Reihe
		91. Reihe
		92. Reihe
		93. Reihe
		94. Reihe
		95. Reihe
		96. Reihe
		97. Reihe
		98. Reihe
		99. Reihe
		100. Reihe

Hintergrund
Steffen Max +
Lewicki, Johann +
Kemper, Otto +

Heinlein, Rudi

Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 12. Dezember 2025 aus.